

## Kapitel 11:

### NaT-Working: Naturwissenschaft und Technik – Schüler, Lehrer und Wissenschaftler vernetzen sich – ein Erfahrungsbericht aus Sicht des Förderers

*Atje Drexler/Louise Baker-Schuster*

#### *Wie alles anfing – Warum NaT-Working?*

Die Verbesserung der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der technischen Bildung, kurz: die Förderung der MINT-Fächer, ist heute genauso in aller Munde wie der Fachkräftemangel in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen. Nicht nur Stiftungen, sondern auch die Bundesregierung, Hochschulen, Arbeitgeber- und Interessenverbände und viele andere Organisationen unterstützen einzelne Projekte und bundesweite Programme, um Schülerinnen und Schüler möglichst früh an die Natur- und Technikwissenschaften heranzuführen. Das Thema MINT und die Bedeutung der Nachwuchsförderung in diesem Bereich sind mit den Stichworten „Fachkräftemangel“ und „PISA-Schock“ fester Bestandteil der öffentlichen Bildungsdebatte geworden. Als die Robert Bosch Stiftung 1999 begann, Programmideen zur Förderung des Interesses an den Naturwissenschaften zu entwickeln, war dieses Feld quasi nicht bestellt. Zwar hatten die internationalen TIMMS-Studien in den 1990er Jahren schon besorgniserregende Defizite in den mathematischen Fähigkeiten deutscher Schüler festgestellt, ihre Ergebnisse wurden außerhalb von Fachkreisen jedoch kaum wahrgenommen. Der Fachkräftemangel, den wir heute als Realität erleben, zeichnete sich damals schon ab: Die Studienanfängerzahlen gerade in den technischen Studiengängen waren in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre dramatisch eingebrochen. Neben vielen anderen Faktoren spielten hier vermutlich auch die Erfahrungen der frühen 1990er Jahre eine Rolle, als viele Absolventen von technischen Studiengängen zunächst keine Arbeit fanden. Hier hatte der Ingenieurberuf viel von seinem Nimbus als Beruf mit sicheren Beschäftigungsaussichten eingebüßt und erschien einer großen Zahl von jungen Leuten nicht mehr attraktiv. In dieser Ausgangslage beginnt die Geschichte von NaT-Working, einem der bisher größten Förderprogramme für die MINT-Bildung.

Naturwissenschaft soll begeistern, am besten so sehr, dass junge Menschen Spaß an Physik, Biologie, Mathe, Chemie oder Informatik in der Schule haben und sich hinterher für ein Studium in diesen oder verwandten Fächern entscheiden. So haben die Mitarbeiter der Robert Bosch Stiftung 1999 eines der Kernziele formuliert, das wir mit NaT-Working erreichen wollen. Wie man die Begeisterung für Forschung,

die Neugier auf das Entdecken und die Lust am Experimentieren an Schüler vermitteln und auch über die Projekte hinaus in den Unterricht tragen kann, wurde zu einer Kernfrage bei der Entwicklung dieses Programms. Nichts lag näher, als hier ganz auf Menschen zu setzen, die ihre Begeisterung für Wissenschaft und Technik zum Motiv für ihre Berufswahl gemacht haben: Naturwissenschaftler, Mediziner und Ingenieure, die in der Forschung aktiv sind, und Lehrer, die nicht nur selbst Freude an der Sache haben, sondern auch mit Elan und neuen Ideen dabei sind, wenn es darum geht, diese Begeisterung an ihre Schüler zu vermitteln. Denn wer selbst interessiert und begeistert ist, kann die Faszination von Wissenschaft und Forschung am besten weitergeben und den Funken überspringen lassen. Die Idee fand bei den Entscheidungsträgern in der Stiftung großen Anklang. Doch aufseiten der Experten, die die Stiftung zu diesem Konzept berieten, gab es auch skeptische Stimmen und gut gemeinte Ratschläge. Die Arbeit mit Schulen sollte man den Fachdidaktikern überlassen, deren Kernaufgabe dies sei, denn „echte“ Wissenschaftler würde man sowieso nicht für die Zusammenarbeit mit Schulen gewinnen können, lautete beispielsweise einer der Ratschläge, den die Stiftungsmitarbeiter nicht befolgten. Doch diese Reaktionen zeigten, dass eine bloße Ausschreibung von Fördermitteln für Kooperationsprojekte zwischen Wissenschaftlern, Lehrern und Schülern möglicherweise nicht ausreichen würde, um die Zusammenarbeit von Lehrern und Wissenschaftlern voranzubringen.

#### *Eine Frage der Augenhöhe*

Die Stiftung musste Wissenschaftler und Lehrer für eine Kooperation gewinnen. Hier waren gerade am Anfang Überzeugungsarbeit und Hilfestellung gefragt. Denn selbst Wissenschaftler und Lehrer, die gerne zusammenarbeiten wollten, hatten oft keine Erfahrung damit, wie sie ein gemeinsames Projekt auf den Weg bringen sollten. Es fehlte oft nicht an Begeisterung und Ideen, manchmal aber an Kontakten: Wie kommt ein engagierter Biologielehrer im Schwarzwald zu seinen wissenschaftlichen Kooperationspartnern? In dieser Situation bot die Stiftung sogenannte Starthilfe-Workshops an: Auf Einladung der Stiftung kamen 20 bis 30 Wissenschaftler und Lehrer aus einer Region zusammen, um die Arbeit des anderen besser verstehen zu lernen und gemeinsam zu überlegen, wie ein Projekt gestaltet sein muss, um Schüler für die Naturwissenschaften zu begeistern. Anders als die Experten erwartet hatten, begegnete uns die größere Skepsis oft aufseiten der Lehrer, die sich beispielsweise fragten, wo sie Freiräume für ein Projekt mit der Universität finden sollten, ohne den prüfungsrelevanten Stoff zu vernachlässigen, oder wie sie an ihrer Schule molekularbiologische Experimente unter Beachtung aller Sicherheitsrichtlinien durchführen können. Da etwa zwei Drittel der Teilnehmer an den

Starthilfe-Workshops Lehrer und Schulleiter waren, wurden in den Workshops oft Antworten auf solche praktischen und organisatorischen Fragen gefunden. Diese erscheinen aus Sicht eines Förderers manchmal nebensächlich, können im Alltag aber über den Erfolg eines Kooperationsprojekts entscheiden. Die Starthilfe-Workshops haben sich als ein gut geeignetes Instrument für die gemeinsame Projektentwicklung erwiesen, indem auch Bedenken thematisiert und geklärt werden konnten. Sie schufen so eine hervorragende Grundlage für den erfolgreichen Verlauf der Projekte, die aus den Workshops hervorgegangen sind.

Die Stiftung beharrte darauf, dass sich beide Gruppen, Wissenschaftler und Lehrer, gleichermaßen an der Ausarbeitung des Projektkonzepts beteiligen, und akzeptierte keinen Antrag, der einer der beiden Seiten die Rolle eines Juniorpartners oder bloßen Dienstleisters zuwies. Rückblickend war diese Haltung zentral für den Erfolg von NaT-Working, denn sie verlangte die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Lehrern, die sich auf Augenhöhe begegnen, noch bevor überhaupt Mittel bewilligt waren. Diese Kooperationskultur hat sich zu einem Kennzeichen von NaT-Working entwickelt, der dieses Programm von anderen MINT-Vorhaben unterscheidet, bei denen die Seite der Wissenschaft ein ausgearbeitetes Programm anbietet und Lehrer dieses nachfragen, ohne nennenswert eigenen Einfluss auf dessen Gestaltung zu haben.

### *Was ist eigentlich NaT-Working?*

#### Ein Förderprogramm

NaT-Working ist ein Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung, mit dem diese seit 2000 insgesamt rund 150 Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Wissenschaftlern in ganz Deutschland unterstützt hat. 70 Universitäten, Fachhochschulen, Max-Planck-Institute, Museen und andere Forschungseinrichtungen in allen Bundesländern sind beteiligt, mehr als 300 Schulen in regionalen Netzwerken organisiert. Seit Programmbeginn haben ca. 2.000 Lehrer und mindestens 50.000 Schüler in NaT-Working-Projekten mitgearbeitet. Die Stiftung hat insgesamt rund 9 Mio. Euro in dieses Programm investiert.

#### Regionale Kooperationsprojekte

Zudem besteht NaT-Working aus den rd. 150 geförderten Projekten. An diesen sind typischerweise eine oder zwei Forschungseinrichtungen und zwei bis fünf Schulen in einer Region beteiligt. Meist nehmen sich die Projektpartner ein Themengebiet in einer Wissenschaftsdisziplin vor, das sie mit den Schülern bearbeiten,

beispielsweise die Ökologie des Wattenmeers im Bremerhavener Projekt High Sea. 2000 startete das erste Projekt; die Universität Ulm leistete mit „Molekularbiologie ins Gymnasium“ Pionierarbeit. Als letztes Projekt wurde Ende 2008 das Vorhaben „Photonik macht Schule – Quantenphysik für Schüler“ rund um die Universität Erlangen-Nürnberg in die Förderung aufgenommen. Dazwischen liegen zahlreiche Projekte zu einer unglaublichen Themenvielfalt aus allen naturwissenschaftlichen und technischen Themen und Disziplinen. Heute überzieht ein Netz aus NaT-Working-Projekten ganz Deutschland.

#### Ein bundesweites Netzwerk und ein Erfahrungsfeld für Schüler

Somit ist NaT-Working auch ein bundesweites Netzwerk von Initiativen an der Schnittstelle zwischen Schule und Wissenschaft. Von Programmbeginn an war es ein Anliegen der Stiftung, ein solches bundesweites Netzwerk zu schaffen, das über die Förderung der Einzelprojekte hinausweist. Zentrale Anstöße für dieses Netzwerk gingen von den insgesamt acht Symposien mit Lehrern, Wissenschaftlern und Schülern – den „NaT-Workern“ – aus, die die Stiftung in Berlin (dreimal), München, Dresden, Heidelberg, Stuttgart und Aachen veranstaltete. Die Tagungen waren sehr populär und haben uns gezeigt, wie wichtig die Treffen mit Gleichgesinnten für die Motivation von Wissenschaftlern und Lehrern sind, die NaT-Working-Projekte zusätzlich zu ihren üblichen Verpflichtungen betreuen. Sie ermöglichten den Austausch über Formate und Strukturen der Projekte und boten allen die Gelegenheit, von den Erfahrungen anderer Projektteilnehmer zu lernen. Posterausstellung, Schülervorträge, Experimente zum Mitmachen und verschiedene Workshops für Lehrer und Wissenschaftler schufen Anlässe zum Austausch und gaben Anregungen für die mögliche Zusammenarbeit zwischen Projekten. Darüber hinaus dienten die Symposien als Diskussionsforum zwischen geförderten Projekten und der Stiftung. Wir konnten Empfehlungen aus den Workshops von Wissenschaftlern und Lehrern bei der Weiterentwicklung des Programms aufgreifen und zentrale Fragen wie beispielsweise die Evaluierung von Projekten, die Verstärkung der Aktivitäten und Maßnahmen zum Transfer der Projektergebnisse mit den NaT-Workern diskutieren und Lösungen erarbeiten, die von allen mitgetragen wurden.

Von diesen jährlichen Netzwerktreffen ging zudem eine unglaubliche Motivation für die Mitarbeiter der Stiftung selbst aus. Im Alltag haben wir leider zu selten die Gelegenheit, alle Projekte vor Ort kennenzulernen – gerade in einem so großen Programm wie NaT-Working. Die Schülervorträge über die Projektarbeit, die ein Kernelement jedes NaT-Working-Symposiums waren, haben uns deshalb wertvolle Einblicke in die Projekte aus der Perspektive der eigentlichen Zielgruppe ermöglicht, die ja typischerweise keinen unmittelbaren Kontakt zum Förderer hat. Die Schülerinnen und Schüler haben uns regelmäßig sehr beeindruckt. Ihre Vor-

träge waren stets auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau und ihre Präsentationen hochprofessionell. Mit ihrer Begeisterung und Leidenschaft haben die Schüler so manches Mal den eingeladenen wissenschaftlichen Key Note Speaker in den Schatten gestellt. Die Schüler bei den Treffen zu erleben hat bei uns den Eindruck vermittelt, dass NaT-Working der richtige Weg ist und dass sich unser Aufwand für dieses Programm lohnt. Die NaT-Working-Schüler sind aus unserer Sicht die besten Botschafter für unser Programm geworden, denn sie zeigen, welchen Unterschied Begeisterung macht.

### Ein Experimentierfeld

Ein großes Experiment war NaT-Working am Anfang vor allem für die Stiftung selbst. Denn wie immer, wenn man etwas ganz Neues beginnt, war bei Programmstart vieles unbekannt: Wie würden die angesprochenen Zielgruppen reagieren? Was würde ein durchschnittliches Projekt wohl kosten? Wie viele Anträge pro Jahr werden voraussichtlich eingehen? Die erste Bewilligung, die das Kuratorium der Robert Bosch Stiftung für NaT-Working aussprach, umfasste 750.000 DM für einen geplanten Zeitraum von drei Jahren. Diese Mittel waren nach knapp sechs Monaten aufgebraucht. Die nächste Tranche von 1,5 Mio. DM reichte für knapp anderthalb Jahre. Das Interesse entwickelte sich unglaublich rasch, und NaT-Working als Programm nahm in einem Tempo Fahrt auf, mit dem wohl selbst die größten Optimisten in der Stiftung nicht gerechnet hatten.

Die größte Frage in den Anfangstagen aber war: Woran erkennen wir ein gutes Projekt? Anhand welcher Kriterien können wir Förderungswürdigkeit und Erfolg beurteilen? Bei der Definition von Erfolgskriterien hat uns ein unabhängiger Programmbeirat aus Vertretern von Wissenschaft, Schule, Wissenschaftsförderung und Wissenschaftsjournalismus unschätzbare Hilfe geleistet. Zunächst zielten die Auswahlkriterien vor allem auf die Projektstruktur: Die Beteiligung von mehreren Schulen aus einer Region, später von mehreren Lehrern an einer Schule und einem Wissenschaftlerteam aufseiten der Forschungseinrichtung und das ehrenamtliche Engagement von Wissenschaftlern und Lehrern spielten dabei eine besondere Rolle. Inhaltlich hatten die Projektleiter nahezu alle Freiheiten. Diese großen Gestaltungsspielräume waren aus Sicht des Beirats eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen des Programms: Wer ehrenamtliches Engagement voraussetzt und Begeisterung vermitteln will, muss die Projektleiter inhaltlich das machen lassen, was sie persönlich reizt und begeistert – sonst wird selbst ein Projekt mit perfekter Organisation und Struktur zur Pflichtübung. Mit der Definition der Erfolgskriterien Ende 2002 gewann NaT-Working nochmals an Profil, und die NaT-Working-Förderung entwickelte sich zu einem Qualitätssiegel, den die Bewilligungsempfänger bis heute bestätigen.

### *NaT-Working heute – was bleibt zu tun?*

2008 hat die Stiftung die Aufnahme neuer Projekte ins Förderprogramm beendet. Die letzte Projektförderung wird 2013 zum Abschluss kommen. Nach über 10 Jahren und mehr als 9 Mio. Euro Projektförderung sind wir davon überzeugt, dass wir zusammen mit den NaT-Workern den Königsweg gefunden haben, wie Schüler für Naturwissenschaften und Technik begeistert werden können. Dafür haben wir bundesweit 150 sehr gute Beispiele. Heute liegt der Schwerpunkt unserer Aktivitäten auf der langfristigen Verstetigung der geförderten Projekte sowie der Verbreitung ihrer Ergebnisse. Uns ist wichtig, an diesem Prozess die NaT-Worker auch weiterhin aktiv zu beteiligen.

### *Regionale Zusammenarbeit stärken*

Wir haben uns manchmal gewünscht, dass die guten Vorsätze der Symposiumsteilnehmer, künftig auch ohne Unterstützung der Stiftung regelmäßiger zusammenzukommen und sich auszutauschen, länger halten würden als die typischen Neujahrsvorsätze. Angesichts der Tatsache, dass die NaT-Working-Lehrer und Wissenschaftler schon die Projekte in ihrer Freizeit durchführen, ist es aber nur zu verständlich, dass dies nur selten der Fall war. An dieser Stelle setzen wir seit 2009 mit dem Konzept der regionalen NaT-Working-Botschafter an. Große bundesweite Veranstaltungen zu organisieren überfordert ein einzelnes NaT-Working-Projekt. Zudem haben unsere Erfahrungen gezeigt, dass die Zusammenarbeit in einer Region, in der ähnliche Rahmenbedingungen herrschen, für die Projektvertreter oft attraktiver ist als eine Kooperation mit Projekten, die zwar thematisch verwandt, strukturell und in den Rahmenbedingungen jedoch grundsätzlich anders gelagert sind. Bei dieser regionalen Zusammenarbeit unterstützen wir die NaT-Working-Projekte auch über die Dauer der finanziellen Förderung hinaus.

Die NaT-Working-Botschafter sollen in ihrer jeweiligen Region Projekte dabei unterstützen, den schon etablierten Kontakt zwischen Schule und aktiver Forschung dauerhaft zu festigen und die Weitergabe von Erfahrungen aus bestehenden Projekten an die nächste Generation von Lehrern und Wissenschaftlern sicherzustellen. Als Botschafter übernehmen Lehrer und Wissenschaftler aus beispielhaften NaT-Working-Projekten Verantwortung für die Vernetzung der NaT-Working-Projekte in ihrer Region. Mit einem individuellen regionalen Konzept, das Aktivitäten wie zum Beispiel individuelle Projektberatung, Projektbesuche und die Organisation von gemeinsamen Veranstaltungen oder Lehrerfortbildungen umfasst, tragen die NaT-Working-Botschafter zur Intensivierung des Kontakts unter den Projekten einer Region bei. Regelmäßige regionale Treffen bringen Projekte mit

ähnlichen Rahmenbedingungen zusammen, sodass diese von ihren jeweiligen Erfahrungen profitieren können. Unter Federführung des NaT-Working-Botschafters kann das regionale Netzwerk auch als organisierte Interessensgruppe gegenüber den Kultusministerien und Schulbehörden, potenziellen Sponsoren und Förderern auftreten.

Aktuell sind vier Botschafter aktiv, im nächsten Jahr sollen weitere vier hinzukommen. Noch sind daher die Regionen relativ groß, die die einzelnen Botschafter betreuen, und reichen oft über die Grenzen eines Bundeslands hinaus. Gerade in dieser Situation werden die Botschafter bisweilen mit unvorhergesehenen Herausforderungen konfrontiert. Die unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Bundesländer führen bisweilen zu Schwierigkeiten bei der Umsetzung der landesübergreifenden Vernetzungsmaßnahmen, vor allem bei länderübergreifenden Lehrerfortbildungen. Trotz mancher Komplikationen ist die Resonanz der in den Netzwerken vertretenen Projekte durchweg positiv. Besonders geschätzt werden die kleinen regionalen Treffen, die es im Gegensatz zu den bundesweiten Konferenzen mit mehr als 200 Teilnehmern erlauben, gemeinsame Themen und Interessen zu identifizieren und vertieft zu diskutieren. Bei großen Fachtagungen kommt man, so die Einschätzung der NaT-Worker, oft nicht über die Vorstellungsrunde hinaus, sodass der Austausch zwischen den Akteuren oberflächlich bleibt.

#### *Erfahrungen weitergeben*

Zusammen mit dem NaT-Working-Programm sind auch einige der NaT-Worker der ersten Stunde ein wenig in die Jahre gekommen, und einigen Initiativen steht ein Generationswechsel bei den Projektleitern bevor. NaT-Working muss also nicht nur für naturwissenschaftlich-technischen Nachwuchs unter den Schülern, sondern auch für NaT-Working-Nachwuchs auf Lehrerseite sorgen, der die begonnenen Initiativen weiter in die Zukunft führt. Das bei den Botschaftern angesiedelte Mentoring-Programm für Berufsanfänger im Lehrerberuf bringt diese mit erfahrenen Lehrern mit NaT-Working-Hintergrund und Naturwissenschaftlern in Kontakt. So lernen junge Lehrer schon am Anfang ihrer pädagogischen Karriere Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und die Kooperationspartner ihrer Mentoren kennen. Sie werden in NaT-Working-Projekte eingebunden und erleben enge Zusammenarbeit in der eigenen Schule als Gegenentwurf zum vielbeschworenen Einzelkämpfertum der Lehrer. Manche Aktivitäten setzen noch früher an: In einem von NaT-Working-Lehrern organisierten Seminar an der Universität Heidelberg lernen bereits Lehramtsstudenten, wie sie mehr Experimente und die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen in den Unterricht integrieren können.

### *Ergebnisse für alle nutzbar machen*

Nach einem Jahrzehnt der Projektförderung sind die Akten in der Stiftung eine wahre Fundgrube an Beispielen für Unterrichtseinheiten oder Experimentieranleitungen, die in den NaT-Working-Projekten entstanden sind. Bisher wurde dieser Schatz an Erfahrung und Wissen nur in den seltensten Fällen über das jeweilige Projekt hinaus verwendet - kaum jemand außerhalb der Projekte wusste überhaupt von dem Material. Das wollen wir ändern. Unterrichtsmaterial aus einer großen Zahl von NaT-Working-Projekten findet sich heute auf der Plattform „Wissenschaft in der Schule“, die der Verlag Spektrum der Wissenschaft anbietet. Mit Archivartikeln und Zusatzmaterial aus dem Archiv des Verlags verknüpft, steht das Material heute allen Lehrern zur Verfügung. Technische Experimente und Unterrichtseinheiten haben wir in der Publikation „Technik im naturwissenschaftlichen Unterricht“ zusammengefasst. Zwar spielt das Thema Technik eine wachsende Rolle in den Schulcurricula, Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte, die bislang mit dem Thema wenig vertraut sind, fehlen häufig aber noch. Mit Unterstützung von NaT-Workern aus technischen Projekten wurde Unterrichtsmaterial gesichtet, aufbereitet, nochmals geprüft und schließlich als Arbeitsmappe veröffentlicht. Dabei war uns wichtig, gerade solche Unterrichtseinheiten auszuwählen, die besonders repräsentativ für NaT-Working sind, d.h., die authentische wissenschaftliche Themen vermitteln, die in dieser Form im Lehrplan nicht vorkommen. Gerade diese innovativen Ansätze, die ein Alleinstellungsmerkmal von NaT-Working-Projekten sind, warfen bei der Aufbereitung des Materials aber die größten Komplikationen auf. NaT-Working-Projekte setzen sich vom Schulalltag ab, und die Projektleiter haben besondere Bedingungen für ihre Arbeit geschaffen, die bei der Übertragung der Ergebnisse in den schulischen Alltag in der Regel nicht vorausgesetzt werden können. Oft wird die Forschungsarbeit an der Universität im Labor durchgeführt oder zum Teil an sogenannten „Stützpunktschulen“, die eine besondere und sehr gute wissenschaftliche Ausstattung genießen, die an vielen Schulen nicht vorhanden ist. Im Alltag Brücken zwischen Universität und Schule zu schlagen, über die zumindest theoretisch jeder Lehrer und jeder Schüler an jeder Schule gehen kann, stellt eine eigene und besondere Herausforderung dar. Dank der Beratung durch erfahrene NaT-Worker konnten die technischen Experimente so modifiziert werden, dass alle unter normalen schulischen Bedingungen durchführbar sind. Für die Wirkung und den Erfolg der Publikation war ihre Mitwirkung entscheidend: Nach einer ersten Auflage von ca. 17.000 Exemplaren mussten wir innerhalb von wenigen Wochen weitere 2.000 Exemplare von „Technik im naturwissenschaftlichen Unterricht“ drucken lassen. Rückmeldungen von Lehrern bestätigen, dass diese Handreichung auch tatsächlich genutzt wird.

### *Auf der Zielgeraden*

Dass das NaT-Working-Programm allmählich ausläuft, mag verwundern, denn an der Ausgangssituation scheint sich nicht allzu viel geändert zu haben. Die Debatte um die Qualität des Unterrichts in Mathematik und den Naturwissenschaften reißt trotz besserer Ergebnisse in der letzten PISA-Studie nicht ab. Der Ende der 1990er Jahre befürchtete Fachkräftemangel ist trotz aller Bemühungen in vielen Branchen Realität: Zu wenige junge Menschen entscheiden sich für ein Studium oder eine Ausbildung im naturwissenschaftlich-technischen Bereich. Die Abbrecherquote in entsprechenden Studiengängen ist hoch. Der Bedarf an Orientierungshilfe und Unterstützung beim Übergang von der Schule in die Hochschule scheint ungebrochen. Mit NaT-Working hat die Stiftung einen Weg aufgezeigt, wie man diesen Schwierigkeiten entgegenwirken kann. Wir hoffen, dass die aktuell laufende Evaluation des Programms unseren persönlichen Eindruck belegt, dass die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern, Lehrern und Schülern tatsächlich ein Königsweg ist, wie man Schüler für die Wissenschaft begeistern kann.